Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 114 (1988)
Heft: 2

Artikel: "Er scheint nur zu verlieren..."
Autor: Peters, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-596714

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Im Elsass, südlich von Tokio

Von Adrian Schaffner

Dass die Amerikaner ganz begierig tonnenweise Felsbrocken des Matterhorns in ihre Heimat schleppen, ist schon lange keine Neuigkeit mehr. In letzter Zeit jedoch rükken auch die finanzkräftigen Japaner mit ungewöhnlichen Eskapaden ins Rampenlicht. Da gibt auf tief verschneitem Eiger Frau Suzuki Herrn Kawasaki das Jawort, und die ganze helvetische Heiraterei wird auch noch via TV-Satellit in die guten japanischen Stuben übertragen. Die Reiselust der Japaner scheint allerdings abzuklingen, haben sie doch damit angefangen, das faszinierende Europa zu importieren.

Ein gemaltes Bild per Flugpost nach Japan zu transportieren, ist sicher kein Hexenwerk. Auch wenn das Souvenir ein echter Van Gogh ist und 72 Millionen Schweizer Franken gekostet hat. Jedoch mutet es ungemein viel komplizierter an, wenn ein kompletter elsässischer Bauernhof nach Japan verschifft werden soll. Bereits 1990 wollen geschäftstüchtige Japaner mitten in einem Urlaubsgebiet südlich von Tokio ein ganzes Elsässerdorf für Besucher eröffnen. Sozusagen als original elsässischer Input agiert das Gehöft als Vorlage für die über vierzig Elsässer Bauten. Nicht nur für sie, sondern auch für die Geburtshäuser von Albert Schweitzer und Jean-Paul Sartre dient der Bauernhof als Qualitätsgrundlage. Die Wiegestätten von Schweitzer und Sartre wollten die Japaner unbedingt bei sich haben, gewissermassen als Aushängeschilder europäischer Denkweise, am Fusse eines alten Vulkans.

Ausverkauf von Europa? Wer weiss! Die japanischen Investoren hegen mit ihrem Dorfprojekt hohe kulturelle Erwartungen, so sagen sie wenigstens. Von der japanisch-elsässischen Freundschaft profitieren aber auch die «Wackes». So haben die Japaner im Elsass eine Elite-Internatsschule und zwei Betriebe für Unterhaltungselektronik eröffnet. Und damit das Freilichtmuseum in Japan auch interessierte Besucher haben wird, läuft zurzeit eine Schmalzserie im japanischen Fernsehen. Der Titel: «Der blaue Himmel über dem Elsass.»

«Er scheint nur zu verlieren ...»

Von Peter Peters

Unangemeldet und überfallartig stürzte im 34. Stock der Deutschen Bank einer der Herren vom Vorstand in das Zimmer des Chefs der Werbe-Abteilung und knallte ihm ein druckfrisches Plakat auf den Tisch. «Würden Sie mir das bitte mal erklären», schrie er, puterrot vor Zorn. Das Plakat zeigte Boris Becker bei einem kraftvollen Vorhand-Volley. Darunter prangte in dikken Lettern der Spruch: «So schön kann Leistung sein, die sich lohnt!»

«Ich hab' in der Druckerei noch ein anderes Exemplar aus dieser Plakat-Serie gesehen», schimpfte der Ober-Banker und tippte sich an die Stirn. «Da schlägt Becker gerade auf, und im Hintergrund sieht man am Spielstand, dass er klar führt. Wahrscheinlich gegen irgendeinen Jugendspieler aus Andorra! Jedenfalls haben unsere begnadeten Werbetexter daruntergeschrieben: ‹Erfolg ist besonders schön, wenn man ihn zählen kann.› Wollen Sie uns zum Gespött der Leute machen?» Der Werbechef hatte so etwas kommen sehen. Immer sorgenvoller verfolgten die Werbeleute in den letzten Monaten den unaufhaltsam scheinenden sportlichen Abstieg des Tennis-Stars. Er verlor ein ums andere Mal, rutschte auf der Weltrangliste abwärts, war häufig verletzt. Die Medien hatten sich längst abgewandt, zuletzt sogar die bis dato unbeirrbar verliebte Boulevardpresse, der anscheinend die Phantasie ausgegangen war, aus erfundenen Gründen für Beckers Niederlagen rührselige Geschichten zu machen.

Doch die Bank konnte sich vom Tenniscrack nicht so leicht abwenden wie Presse und Publikum. Für viele Millionen und für viele Jahre stand der Tenniscrack als Werbeträger bei dem Geldinstitut unter Vertrag. Was blieb den Werbeleuten anderes übrig, als ihr Programm weiter durchzuziehen, wie wenn nichts geschehen wäre, und auf eine Wende zum Besseren zu hoffen?

Nun hatte es statt einer Wende den erwarteten Knall gegeben. Was folgte, war – wie könnte es anders sein – eine Krisenstabssitzung. Der übliche Sturm in den Gehirnen fiel dabei besonders heftig aus und brachte erstaunliche Früchte. Man beschloss, Boris Becker, der vorläufig als Leistungs-Idol abgewirtschaftet habe, ein ganz neues Image zu verpassen.

Einer der Herren nannte Becker einen «Imagepflege-Fall» und brachte die neue Strategie auf den Punkt: «Aus dem Sieger der Nation machen wir den Sparer der Nation. Becker, jung wie er ist, spart sich seine Siege für später auf. Wir zeigen Bilder, wie er gerade ausgespielt wird oder mit gesenktem Kopf auf dem Pausenstuhl hockt. Dazu bringen wir Sprüche wie: ‹Wer spart, ist nicht arm; er bereitet sich nur auf den Reichtum vor›, oder ‹Die Sparer von heute sind die Gewinner von morgen›, oder ‹Er scheint zu verlieren. Aber er spart nur. Für später.›»